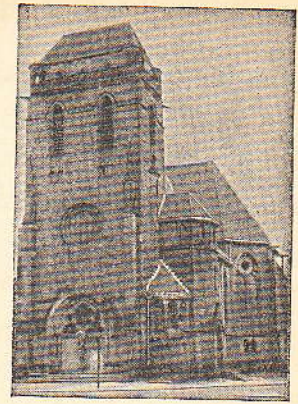


# Gemeindeblatt

der

## Lutherkirche zu Hannover



Nr. 9

September

1960

„Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige“ Offbg. 1, 17. 18

1. „Das Wunder, daß Gott spricht“, wird durch diese Jahreslosung für 1960 bezeugt. Manchmal wird als besonderes Kennzeichen unseres Zeitalters die Abwesenheit oder die Stummheit Gottes genannt. Es ist darum gut, wenn eine Jahreslosung uns veranlaßt, einfach den Namen Gottes zu hören und zu bedenken. Was sollen wir gegenüber dem Atheismus um uns und in uns selber tun? Die Losung für 1960 greift mitten in diese Frage hinein, wahr und wehrlos und lebendig zugleich. Wahr, weil dieser Satz von Jesus Christus selber ausgesprochen ist. Wehrlos, weil er in dieser Welt nicht bewiesen werden kann. Lebendig in dem Augenblick, wo ein Mensch seine Existenz darauf baut. Johannes, der ihn zuerst empfing, gibt ihn an eine Gemeinde weiter, der Gott entschwenden will, „als euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal und am Reich und an der Geduld Christi“ (Offbg. 1, 9). Diese Jahreslosung sucht „Mitgenossen an der Trübsal und am Reich und an der Geduld Christi“, die sie hören und bezeugen.

2. „Ich bin“ — das ist der große biblische Gottesname (2. Mose 3, 14). „Ich bin“ ist Gegenwart, „der Erste“ beherrscht alle Vergangenheit, „der Letzte“ reicht über alle Zukunft hinaus. Gott — das ist der Ewige in allen Zeiten. Wenn Jesus Christus von sich sagt: „Ich bin“, dann ist er — Gott. Aber nun ist es gerade das Evangelium, die frohe Botschaft, daß dieser Gott die Züge Jesu Christi trägt. „Ich bin“ spricht derselbe, von dem wir bekennen: „geboren von der Jungfrau Maria, gelitten, gekreuzigt, gestorben ... auferstanden von den Toten.“ So also ist Gott! Der Unerforschliche, der in einem Licht wohnt, da niemand zukommen kann, der Unbekannte, den wir oft vergessen, der Schreckliche, den wir manchmal verfluchen möchten, der ist zuletzt so, wie Jesus Christus uns begegnet. „Ich bin“, der den Kindern die Hände auflegt und sie segnet. „Ich bin“, der den Sturm stillt. „Ich bin“ der Weg und die Wahrheit und das Leben.

3. Daraus empfängt das „Fürchte dich nicht!“ seinen Ton und seine Kraft. Die zwei der Jahreslosung vorausgehenden Sätze sind wichtig: „Ich fiel zu seinen Füßen wie ein Toter. Er aber legte seine Hand auf mich ...“. Tod und Erweckung aus den Toten sind die Pole der

Spannung. Vor dem göttlichen „Ich bin“ muß ein Mensch sich fürchten. Wer von uns kann sagen: Ich bin!? Eine ewige Gegenwart können wir ebenso wenig ertragen wie eine ewige Vergangenheit, und vor der Zukunft haben wir Angst. Er aber „legte seine Hände auf mich“. Dieses „Fürchte dich nicht“ ist stark wie der Griff des Herrn nach dem sinkenden Petrus, stark wie das Auferweckungswort an den toten Jüngling zu Nain: „Ich sage dir: stehe auf!“ Die Offenbarung des Johannes redet Menschen und Gemeinden an, die es in ihrem Leben mit Jesus Christus nicht leicht haben. Nichts kann zu einem getrosten Stehen bei Jesus mehr helfen als dieses „Fürchte dich nicht!“ Es genügt für das Brausen der Weltgeschichte und für die Zusammenbrüche im eigenen Leben.

4. Es genügt auch für die Diakonie. „Der Lebendige“ hat das Leben in sich selbst und schafft das Leben. In diesem Wort steckt etwas Schöpferisches. Der Lebendige strahlt Leben aus, weckt aus dem Tod auf, hat Ansteckungskraft zum Leben. Wer in der Diakonie tätig ist, darf dafür besonders danken. Genau besehen ist alles Leben in der Kirche Auferstehungsleben. Ohne die Auferstehungsmacht Jesu ist jede Predigt vergeblich und eine Taufe wäre ein Betrug. Unser Glaube lebt davon, daß wir einen auferstandenen Christus haben, und der Sinn des Gebets hängt mit seiner Lebensmacht zusammen. Diakonie ist Auferstehungsdiakonie. Schlagt euch herum mit dem Elend der Menschen und mit der eigenen Unvollkommenheit — es ist nicht vergeblich, weil Christus auferstanden ist. „Meinem Herzen am nächsten sind jetzt die Verlorenen, die, von denen ich weiß, daß ich sie nicht retten werde“, hat ein Arzt gesagt. Nein, ich kann sie nicht retten, muß auch die Diakonie oft bekennen, aber der Lebendige hat auch für sie eine Hoffnung. Im alten Bund spricht Gott: „Ich will die Lahmen versammeln und die Verstoßenen zu Hauf bringen, die ich geplagt habe, und will die Lahmen machen, daß sie Erben haben sollen, und die Verstoßenen zum großen Volk machen“ (Micha 4, 6 f.). Solch eine Zukunft hat das Volk der Gelähmten und Gedemütigten, weil Er sagt: „Ich bin der Lebendige“.

Landesbischof D. Dietzfelbinger, München.



## Die heutige Weltsituation unter dem Blickpunkt der Diakonie, des Helferdienstes

### Zur weltweiten Diakonie

Nach der furchtbaren Katastrophe des zweiten Weltkrieges haben wir in Deutschland etwas von dem erlebt, was man heute unter „ökumenischer Diakonie“ versteht. Wir hätten mit den ungeheuren Notständen der Flüchtlinge, der Vertriebenen, der Evakuierten, der Bombengeschädigten und der Heimkehrer nicht fertig werden können, wenn uns nach 1945 nicht viele christliche Gemeinden in Amerika, in der Schweiz, in Schweden und anderswo geholfen hätten. Es war nicht nur die materielle Hilfe, die uns zuteil wurde, sondern auch die seelische Stärkung, die damit verbunden war. Das Besondere war, daß die mannigfachen Gaben keineswegs nur von wohlhabenden Gemeinden kamen; es waren wirklich Opfer, und zwar für ein Land, das in einem verbrecherischen Krieg über die Welt hergefallen war. Hier trat zum ersten Mal in einem unüberschaubaren Ausmaß in Erscheinung, was christliche Liebe vermag, die über alle Grenzen und politischen Gegensätze hinweg den Weg zum Bruder sucht. Daß nun in diesen letzten Jahren unter uns in der evangelischen Christenheit in Deutschland auch von einem Aufbruch einer ökumenischen Diakonie geredet werden kann, erfüllt uns mit Dankbarkeit und Freude. Die heutige Weltsituation ruft uns zu einer weltweiten Diakonie, wenn wir dem göttlichen Auftrag an die Christenheit nicht untreu werden wollen.

#### I. Wodurch ist die Weltsituation heute gekennzeichnet?

Der indische Diplomat K. M. Panikkar (jetzt Botschafter in Paris) hat 1953 eine aufsehenerregende Geschichte Asiens geschrieben unter dem Titel „Asien und die Herrschaft des Westens“ (London 1953, Zürich 1955). Er behandelt darin, wie schon auf dem Titelblatt zu lesen ist, „Die Vasco-da-Gama-Epoche der Geschichte Asiens, 1498—1945“. Nach Panikkar beginnt mit Vasco da Gama, dem portugiesischen Seefahrer, Eroberer und Gründer portugiesischer Niederlassungen in Afrika und Asien, das Zeitalter des Kolonialismus. Diese viereinhalb Jahrhunderte seien dadurch gekennzeichnet, daß Europa und später auch Nordamerika auf politischen, militärischen, wirtschaftlichen, kulturellen und schließlich auch missionarischen Wegen versuchten, ihre Herrschaft aufzurichten. Am Ende des zweiten Weltkrieges komme dieses Zeitalter zum Abschluß, als die Völker Asiens Herren im eigenen Hause wurden. Auch wenn die Beurteilung des indischen Diplomaten manche einseitigen und im Blick auf die Mission sehr schiefe Äußerungen enthält, so wird doch der tiefe Einschnitt in die weltgeschichtliche Entwicklung deutlich. Es beginnt in der Tat eine neue Epoche der Weltgeschichte, die stark von den Umwälzungen in Asien und Afrika bestimmt sein wird. Daß diese umstürzenden Tatsachen der Entwicklung auch für die Christenheit entscheidende Bedeutung gewinnen werden, muß klar ins Auge gefaßt sein. Es drohen ungeheure äußere und innere Gefahren und Versuchungen für die „Jungen Kirchen“ in Afrika und Asien. Gleichzeitig aber tun sich Möglichkeiten auf, die der urchristlichen Situation im ersten Jahrhundert in mancher Weise ähnlich

sind. Ein Zusammenstehen der Christenheit, wie es uns aus dem Aufruf zu diakonischer Hilfe im 2. Korintherbrief Kap. 8 und 9 und aus anderen Stellen der Schrift bekannt ist, wird auch einer solchen Lage gegenüber, wie sie heute in der Welt gegeben ist, mehr denn je gefordert.

Neben dem mit aller Gewalt in Afrika und Asien durchbrechenden Streben nach Selbständigkeit der Völker wächst ein selbstbewußter Nationalismus, der zugleich mit einem Neuaufbruch der alten heidnischen Religionen verbunden ist. Dazu kommt mit der zunehmenden Industrialisierung ein rascher sozialer Umbruch in den bisher unterentwickelten Ländern. Dies alles stellt die junge Christenheit in diesen Gebieten vor ungeheure Probleme, die sie allein nicht bewältigen kann. Ungelöste Flüchtlingsnöte und wachsender Hunger und Krankheiten lassen vielfach die Frage auftauchen: Kommt nicht die beste Hilfe von den radikalen Umwälzungen, wie sie der russische und chinesische Kommunismus in vielfältiger Weise mit Wort und Tat anpreisen? Es ist vielleicht zu wenig bekannt, daß durch politische Vorgänge der letzten fünfzehn Jahre in Asien und Afrika eine noch größere Flüchtlingsbewegung vor sich gegangen ist als in Europa, wo wir nahezu 20 Millionen Flüchtlinge in diesem Zeitraum zählen mußten. In Afrika und Asien sind es viel mehr. In dem erschütternden Buch von Elfan Rees „Jahrhundert des Heimatlosen“ (Stuttgart 1959) wird uns in nüchternen Zusammenstellungen von der Geschichte der Flüchtlinge unserer Tage aus der ganzen Welt berichtet. Daraus wird ohne weiteres klar, daß die Länder, die selbst nicht ausreichende Nahrung haben, unmöglich auch diesen Flüchtlingen noch helfen können. Es muß von uns mit Ernst gehört werden, was der lutherische Bischof Raja B. Manikam in Indien schreibt:

„Millionen von Männern und Frauen im Osten leben noch unter unmenschlichen und unmenschlichen Bedingungen. Zwei Drittel der Menschheit hungern ständig. In meiner Heimat Indien gehen Millionen mit nur einer Mahlzeit am Tage abends zu Bett. 90 Prozent der Menschen des Fernen Ostens sind unterernährt. Afrika ist einer der größten Schandflecken des Hungers in der Welt. Dennoch wird heute, zählt man die Weltproduktion zusammen, mehr Nahrung produziert und gegessen. Aber wer ißt denn besser? Die schon immer gut gegessen haben, während die ewig Unterernährten in Afrika und Asien und anderswo weiterhin Hungers sterben!“

Solche und ähnliche Zeugnisse haben wir in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten her immer wieder mit innerer Bewegung zur Kenntnis genommen. Dabei wird man freilich von der unausbleiblichen Frage bedrängt: Wie war es möglich, daß diese näheren Einzelheiten und Überblick über die unvorstellbaren Ausmaße von Hunger und Elend in der Welt uns so lange unbekannt geblieben sind? Es ist jedoch müßig zurückzublicken; viel nötiger ist es, nach vorn zu schauen. Wir können uns denken, daß die Jungen Kirchen ihren Völkern helfen möchten und daß wir sie im Kampf gegen die großen Notstände unterstützen müssen. Das ist die Aufgabe einer ökumenischen Diakonie.



## II. Wie geschieht ökumenische Diakonie?

Der neuen weltgeschichtlichen Epoche steht auch eine neue kirchengeschichtliche Epoche gegenüber. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat für die christlichen Kirchen in der Welt eine Dynamik ökumenischen Denkens gebracht. Es finden nicht nur weltweite Tagungen und Begegnungen in großer Zahl statt. Man geht auch aufeinander zu und hört aufeinander, wo bisher oft nur innere Trennung und äußere Entfernung war. Die Welt ist durch neue Verkehrsmöglichkeiten und durch die Entwicklung der Technik kleiner geworden. Die Christenheit rückt näher zusammen. Daß damit auch die Taten der christlichen Liebe weltweite Ausmaße gewinnen, ist eine selbstverständliche Folge.

Auch von politischer Seite geschieht seit einigen Jahren unter den Völkern viel gegenseitige Hilfe in der Gegenwart. Aber hinter dieser Hilfe spielt sich leider ein „kalter Krieg“ zwischen Ost und West ab. Man sucht von Sowjetrußland her auf dem Weg über materielle Unterstützung, durch Industrialisierungsmaßnahmen und durch Straßenbauten auch politische Einflußsphären zu schaffen. In Konkurrenz damit stehen dann politische Kräfte westlicher Prägung. Eine Hilfe vonseiten der Kirchen, die sich meist durch die jungen Kirchen vollzieht, will jedoch ganz unpolitisch einfach Diakonie aus dem Evangelium Jesu Christi sein und absichtslos Nöte beseitigen; sie fragt nicht: Was wird mir dafür?

Der Christ wendet sich zum notleidenden Bruder um Jesu Christi willen. Weil er in grenzenloser Liebe die Schmerzen und Leiden der Menschheit auf sich nahm und ans Kreuz trug, weil er der erste Diakon der Menschen war, weil sein Wort und Befehl uns an den Bruder und seine Nöte weist, darum gehört für seine Jünger aller Zeiten die Diakonie zum Evangelium. Hungernde speisen, Nackte kleiden, Fremde beherbergen gehört zur selbstverständlichen Existenz christlichen Lebens und Handelns (Matth. 25, 35 ff.). Darum können Christen nicht von der schwierigen Situation leidender Völker und dem Hunger armer Menschen hören oder lesen, ohne daß sie im Bekenntnis zu Christus und aus Dankbarkeit für seine Liebe helfen, so gut sie können.

Mit dieser innersten Begründung ökumenischer Diakonie ist zugleich auch die Frage des Verhältnisses zur Äußeren Mission angesprochen. Die ökumenische Diakonie wäre auf falschen Wegen, wenn sie die Mission ersetzen wollte. Das kann und darf sie nicht. Aber Mission und Diakonie können in Wirklichkeit gar nicht getrennt gesehen werden. Nicht daß durch Speisungen Menschen für Christus gewonnen werden sollen — Tat der Liebe geschieht um des notleidenden Bruders willen! Aber es kann nicht verborgen bleiben, aus welchen Quellen solche Liebe kommt. So hängen Mission und Diakonie auf engste zusammen. Christliche Mission ist nicht lebendig, wenn sie nicht die Tat der Nächstenliebe kennt. Diakonie aber, die nicht aus dem Auftrag Christi kommt, wird oberflächlich und auf die Dauer lieblos und bleibt ohne Seelsorge. Der Ostasiensekretär des Weltrates der Kirchen U Kyaw Than hat darum bei der Weltmissionskonferenz in Ghana (Dezember 1957) sehr deut-

lich davor gewarnt, daß anstelle der christlichen Mission ein verwässertes technisches Hilfsprogramm tritt. In der Heidenmission ist immer auch Tat der Diakonie gewesen, die nicht nach Rasse oder politischer Anschauung oder nach Religionszugehörigkeit fragte, sondern einfach half, wo sie konnte. Daß diese Aufgabe heute nicht nur einigen Missionsgesellschaften überlassen bleiben darf, sondern daß die Gemeinden in den christlichen Kirchen der Welt zusammenstehen und nach Kräften diakonisch in weltweitem Maßstab tätig werden, ist das Neue der heutigen Entwicklung. Wenn ökumenische Diakonie recht geschieht, wird sie nicht zum Schaden der Mission oder in Konkurrenz dazu sich entwickeln, sondern zur Stärkung der Heidenmission und zur Förderung der Jungen Kirchen. Mission und ökumenische Diakonie sind dann gesund, auch in ihrer gegenseitigen Zuordnung, wenn sie beide christozentrisch verankert sind. Es geht nicht um eine internationale Wohlfahrtspflege, sondern darum, daß die Gemeinde Christi handelt wie ihr Herr, der den Menschen an Leib und Seele gedient hat. Auch wenn dieser Dienst nur Stückwerk bleibt, so geschieht er doch als eine Tätigkeit der „Knechte, die auf ihren Herren warten“ und die Zeichen in der Welt aufrichten dürfen, bis der Herr das Reich der Vollkommenheit heraufführt.

Dieser weltweite Dienst wird geplant und gefördert durch den Weltrat der Kirchen und durch den Lutherischen Weltbund. In der ersten großen ökumenischen Aktion der evangelischen Christenheit in Deutschland vom Dezember 1959 „Brot für die Welt“ ist in dieser Richtung manches schon in erfreulicher Weise praktiziert worden (bislang sind etwa 22 Millionen gesammelt). Daß wir aber auf diesem Wege weiterkommen und an dieser Aufgabe noch wachsen müssen, ist jedem deutlich, der die Lage unserer Volkskirche kennt. Ökumenische Diakonie geschieht also nicht nur wegen der Notlage in der heutigen Weltsituation, sondern auch um unserer Kirche selbst willen, damit sie gesund bleibe in der Liebe. Wir wollen den Ruf wirklich hören, den Karl Leonhardt in seinem Heft „Diakonie im Umbruch der Gegenwart“ (Stuttgart 1949) an die Kirche gerichtet hat: „Die morsche und verbürgerlichte Christenheit muß endlich den Beweis des Lebens, Liebens und Opfern bringen, ehe es zu spät ist.“ Vielleicht sind wir heute auch in dem Aufbruch der ökumenischen Diakonie auf dem Wege dazu?

Oberkirchenrat Heinrich Riedel-München  
Vorsitzender des Diakonischen Rates  
der Evangelischen Kirche in Deutschland  
(aus „Danken und Dienen“, Aus der Arbeit der Inneren Mission)

## Unsere Gottesdienste

(Pr. heißt Predigttext)

**Sonnabend, 3. September**

18 Uhr: Beichte n. d. Wochenschlußband. P. Schneidewind

**Sonntag, 4. September, 12. Sonntag nach Trinitatis**

8 Uhr: Frühgottesdienst und Abendmahl Pastor Hake

10 Uhr: Hauptgottesdienst m. Abendm. P. Schneidewind

(Pr.: Jesaja 29, 18 — 24

Kollekte: Innere Mission)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst



**Sonntag, 11. September, 13. Sonntag n. Trinitatis**

8 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendm. P. Schneidewind  
10 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor i. R. Grabe  
(Pr.: Apostelgeschichte 6, 1—7  
Kollekte: Kindergartenarbeit)  
11.30 Uhr: Kindergottesdienst

**Sonntag, 18. September, 14. Sonntag n. Trinitatis**

8 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendmahl Pastor Hake  
10 Uhr: Hauptgottesdienst P. Schneidewind  
(Pr.: Hebräer 13, 1—9b  
Kollekte: Wiederaufbau der Lutherkirche)  
11.30 Uhr: Kindergottesdienst

**Sonntag, 25. September, 15. Sonntag n. Trinitatis**

8 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendmahl P. Schneidewind  
10 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Hake  
(Pr.: 1. Könige 17, 7—16  
Kollekte: Volksmission)  
11.30 Uhr: Kindergottesdienst

**Sonnabend, 1. Oktober**

18 Uhr: Beichte n. d. Wochenschlußband. P. Schneidewind

**Sonntag, 2. Oktober, 16. Sonntag n. Trinitatis, Erntedankfest**

8 Uhr: Frühgottesdienst und Abendmahl Pastor Hake  
10 Uhr: Hauptgottesd. m. Abendmahl P. Schneidewind  
(Pr.: Apostelgeschichte 12, 1—17  
Kollekte: Evang. Hilfswerk)  
11.30 Uhr: Kindergottesdienst

**Wochenschlußbandacht: Jeden Sonnabend, 18 Uhr,  
in der Taufkapelle.**

**Bibelstunden:**

Für Erwachsene: Jeden Mittwoch, 20 Uhr.  
Für Jugendliche (Elimkreis): Montag, 12. und 26. September, 20 Uhr.

## Veranstaltungen

(im Gemeindehaus, wenn nicht anders vermerkt)

**Mütterkreis:**

Bezirk Nord: Donnerstag, 22. September, 20 Uhr.

**Kirchenchor:** freitags, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12.

**Kinderchor:** donnerstags, 16 Uhr, bzw. 17 Uhr.

**Jugendkreise:**

**Jungen:**

Donnerstags, 14.30 Uhr (12—15jähr.), A. d. Lutherkirche 12.  
Donnerstags, 19 Uhr, An der Lutherkirche 12.  
Mittwochs, 18.30 Uhr (Christl. Pfadfinderschaft).

**Mädchen:**

Dienstags, 20 Uhr (Ältere).  
Mittwochs ab 15 Uhr: Jungscharen.  
Donnerstags, 20 Uhr, Kreis für berufstätige Mädchen und  
Jungen ab 17 Jahren.

## Freud und Leid aus der Gemeinde

Die goldene Hochzeit feierten am 1. August Rentner Adolf Theuerkauf u. seine Ehefrau Antonie, geb. Strube, Kniestr. 24.  
„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Off. 2, 10

**Geburtstage unserer lieben Alten**

8. August Frau Charlotte Rusbült, 80 Jahre, Im Moore 7. —  
12. August Verw.-Amtmann Paul Lehnert, 88 Jahre, Nienburger  
Straße 7. — 2. September Rentner Georg Drafehn, 82 Jahre,  
Nelkenstr. 13. — 2. September Rentner Hermann Engelke,  
81 Jahre, An der Strangriede 23. — 3. September Frau Emilie  
Segler, 85 Jahre, Callinstr. 12. — 8. September Frau Bertha  
Gärtig, 84 Jahre, Tulpenstr. 3. — 10. September Frau Frieda  
Rössing, 84 Jahre, Fliederstr. 2. — 12. September Frau Sofie  
Seiler, 87 Jahre, Engelbosteler Damm 86. — 20. September  
Frau Berta Zahn, 90 Jahre, Haltenhoffstr. 22. — 22. September  
Frau Luise Bock, 88 Jahre, Schaufelder Str. 17 a. —  
22. September Rentner Ernst Biermann, 81 Jahre, Hahnenstr. 4.  
— 28. September Frau Emma Madel, 87 Jahre, Engelbosteler  
Damm 107. — 29. September Fräulein Dora Straub, 86 Jahre,  
fr. Engelbosteler Damm 108.

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“ Psalm 62, 2

In der Zeit vom 16. Juli bis zum 15. August 1960

**empfangen die heilige Taufe:**

Kirsten Wielinski, Hildesheimer Str. 221. — Torsten Sander, Alleestr. 14. — Rolf und Uwe Aissen, Im Moore 37. — Frank Wittkuhn, Rehbockstr. 21. — Walter Ewe, Am kleinen Felde 20. — Frank Käß, Schneiderberg 24. — Marion Winkelmann, Engelbosteler Damm 80. — Claudia Brockhausen, Kniestr. 36. — Gisa Baumgarte, Bohnenstraße 9. — Heike Heptner, Schneiderberg 25. — Andreas Kleinke, Kornstr. 15. — Brigitte Schmidt, Glünderstr. 4. — Andreas und Mario Gramm, Schöneworth 25. — Andreas Harte, Glünderstr. 6. — Marina Esch, Glünderstr. 3 b. — Martina Schuppe, Am kleinen Felde 19. — Frank Bestel, Glünderstr. 10. — Martin Schmiede, Militärstr. 5 a.

Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Markus 10, 14.

**wurden kirchlich getraut:**

Polizei-Oberwachtmeister Wolfgang Müller und die Kontoristin Lisa Twesten, Auf dem Loh 8. — Gärtner Ermo Nüesch und die Hausgehilfin Renate Kuhlmeier, Engelbosteler Damm 109. — Feuerwehrmann Georg Seidenfaden und die Kontoristin Renate Bogdahn, Marschnerstr. 42. — Techniker Wilhelm Neumann und die Kontoristin Edith Wegner, Aternstr. 12. — Fleischermeister Helmut Thiele und die Verkäuferin Sigrud Hertrampf, Im Moore 14.

Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Josua 24, 15 b

**wurden kirchlich bestattet:**

Kind Achim Wulf, 11 Monate, Burgdorf. — Frau Olga Zettelmeyer, 67 Jahre, Callinstr. 14 b. — Vorarbeiter Carl Vespermann, 60 Jahre, Engelbosteler Damm 120. — Witwe Luise Wiele, 77 Jahre, An der Strangriede 10 b. — Frau Georgine Wulf, 77 Jahre, Kniestr. 21 a. — Rentner Heinrich Toelke, 52 Jahre, Callinstr. 15 A. — Rentner Josef Meyers, 65 Jahre, Kniestr. 20 A. — Bestattungsunternehmer Karl-Heinrich Kluge, 66 Jahre, An der Lutherkirche 2. — Apotheker Hermann Otto, 78 Jahre, Engelbosteler Damm 44. — Polizeiasistent i. R. Wilhelm Bantelmann, 79 Jahre, Aternstraße 29. — Frau Anna Flebbe, 77 Jahre, Aternstr. 36. — Fräulein Elfriede Laker, 55 Jahre, An der Strangriede 12 a. Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Philipper 1, 21.

In der **Opferwoche der Inneren Mission** (Diakonie), vom 4. bis 11. September, sind wir zu einer **Opfergabe** aufgerufen.

Das beiliegende **Flugblatt** zählt nur beispielhaft ein paar Zahlen aus dem Gebiet unserer Landeskirche auf und nennt nur einiges Wenige aus der Arbeit der Inneren Mission, für die unsere Spende erbeten wird.

Die beiliegende „Opfertüte“ wartet auf unsere Gabe. Diese (hoffentlich nicht leer bleibende) Opfertüte können wir beim nächsten Gottesdienst, bei den Pastoren, den Gemeindefrömmen, den Gemeindefrömmen und im Gemeindebüro abgeben. Wollen wir das bitteln nicht vergessen.

Weil wir Opfertüten ausgeben, halten wir keine Hausammlung, nur eine Straßensammlung.

**Jesus Christus spricht:** „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matth. 25, 40).

„Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, daß auch ihr einander liebt. Dabei wird jeder-mann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Joh. 13, 34 u. 35).